August

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden

Nr. 103. Mittwoch, den 1. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für August und September

werden Abonnements auf den **„Lübecker Volksbote"** mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" stets **noch** zum Preise von 1,10 Mk. entgegengenommen.

Im **Feuilleton** des „Volksbote" gelangt gegenwärtig der äußerst spannende soziale Roman **„Meister Timpe"** von M. Kretzer, zur Veröffentlichung.

Infolge der guten Unterstützung, welche unser junges Unternehmen in den hiesigen Kreisen der werkthätigen Bevölkerung gefunden hat und infolge der Feststellung durch kürzlich stattgehabte Revision, daß unser Blatt gut fundirt ist, haben wir uns zu folgender **Neuerung** entschlossen:

Von jetzt an ist jeder unserer Abonnenten befugt, gegen Vorzeigung der auf seinen Namen ausgestellten Quartalsquittung einmal bis zu vier Zeilen einspaltig innerhalb des Vierteljahres gratis zu inseriren. Wir ersuchen unsere Abonnenten von dieser Neuerung regen Gebrauch zu machen.

Pflicht jedes Arbeiters und Handwerkers muß es sein, immer neue Leser unserem Blatte zuzuführen. Die Presse ist eine Macht und je größer der Rückhalt ist, den sie besitzt, desto mehr kann sie erwirken. Das wolle man bedenken!

Probenummern unseres Blattes werden bereitwilligst abgegeben.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote".

Der wildgewordene Spießbürger.

Nach den Begriffen unserer „besitzenden" und „gebildeten" Patrioten hat das heilige Deutsche Reich die Bestimmung, Nachtwächterdienste zu thun, sobald irgendwelche kapitalistische Interessen gefährdet erscheinen. Und das ist in diesen Tagen ganz besonders der Fall, denn verschiedene Staaten befinden sich in finanzieller Klemme und ihre Gläubiger fühlen sich schwer geschädigt. Namentlich Portugal und Griechenland haben sich durch brüske Behandlung ihrer Gläubiger hervorgethan und sie werden darob in patriotischen deutschen Blättern, in der „Tante Voß" und im Stöcker'schen „Reichsboten", einfach als Raubstaaten bezeichnet. Das ist sehr charakteristisch. Wenn ein Kapitalist seinen Arbeitern einen Abzug an dem Lohne macht, den sie durch saure Arbeit mehr als verdient haben, und wir würden solch' einen Menschen als einen Räuber bezeichnen, so würde die ganze bürgerliche Presse ob solch' „roher Hetzerei" sich beschweren. Wenn aber am arbeitslosen Erwerb des Kapitalisten und des Spießbürgers ein Abzug gemacht wird, dann schreit man über Raub und Raubstaaten und glaubt das mit Fug und Recht zu thun, denn das heilige Eigenthum des Spießbürgers ist natürlich etwas weit Wichtigeres als der Lohn des Arbeiters.

Doch wir wollten damit nur die Heuchelei der „bürgerlichen Moral" zeigen; aber sonst kann es uns einerlei sein, ob die Regierungen von Griechenland und Portugal Räuber genannt werden. Das bewegt unser Herz und Gemüth nicht im Mindesten. Aber das Spießbürgerthum begnügt sich nicht mit solchen Redensarten; es fordert eine militärische Aktion. Die „Sprache der Kanonen" müsse die Raubstaaten an ihre Pflicht mahnen und die „interessirten Mächte" müßten zu einer gemeinsamen Aktion gegen die Raubstaaten schreiten, welche ihr Recht auf Existenz verwirkt hätten. Man müsse zum Pfandrecht greifen, resp. dies mit Waffengewalt geltend machen und so die Ansprüche der Gläubiger befriedigen. Dabei wird heftig gegen England losgezogen, welches bei der „großen Aktion" nicht mitmachen will.

Da haben wir ihn, den wildgeborenen Spießbürger in klassischer Gestalt. Wenn er seine Rente nicht pünktlich erhält und seine liebste Arbeit, die Kupon-Abschneiderei, umsonst ist, dann wirft er alle Rücksichten weg. Wie oft er sonst vom Traum des Weltfriedens faselt und wie hoch er es sonst zu schätzen weiß, daß der europäische Krieg, den Alle fürchten, vertagt worden ist, wenn seine Kupons nicht eingelöst werden, dann kommt es ihm nicht darauf an, die Welt in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln. Sofort soll das Deutsche Reich mobil machen; seine Heere sollen marschiren, seine Flotte soll in See stechen, Hunderttausende sollen Gut und Blut auf's Spiel setzen und ebenso viele Familien in Gefahr kommen, ihre Ernährer zu verlieren — nur damit eine Anzahl großer und kleiner Rentiers das Geld kriegen, das sie von Portugal und Griechenland zu fordern haben.

So sehr wir Gegner der Reichsregierung sind und so wenig Ersprießliches wir von ihrer Politik erwarten — das trauen wir ihr doch nicht zu, daß sie jemals dem Gebrüll des Spießbürgerthums nachgeben und die Reichsmacht in Bewegung setzen wird, um einer Anzahl Kuponabschneider willen. Jedermann weiß, daß bei der gespannten politischen Lage aus dem geringsten Anstoß sich ein Alles verheerender europäischer Konflikt entwickeln kann und Jedermann schaudert daher vor einem muthwilligen Kriege zurück — mit Ausnahme des Spießbürgers, der seine Rente bedroht sieht und darum in blinder Wuth einen Sprung ins Dunkle thun will.

Man sieht aber, wie groß die Anmaßung eben dieses Spießbürgerthums ist, das bei der Schaffung des Reiches wahrscheinlich darum nur so gejubelt hat, weil es glaubte, diese neue Militärmacht werde die im Ausland angelegten Werthe sicher stellen. Jedenfalls gehört dies zu jenen „idealen Gütern" des Bürgerthums, von denen Herr von Benningsen im Reichstage mit so großem Pathos gesprochen hat.

Wenn deutsche Kapitalisten einem fremden Staate ihr Geld leihen, so machen sie damit ein Privatgeschäft, für welches eine Garantie zu leisten der Staat, resp. das Reich nicht verpflichtet sein kann. Diese Garantie könnte nur auf Kosten der gesammten Steuerzahler geleistet werden und wenn wir uns auch nicht wundern dürfen, daß zum „nothleidenden" Junker und zum „nothleidenden" Großbauer auch noch der „nothleidende" Kuponabschneider kommt, so muß die Anmaßung des Letzteren ebenso scharf zurückgewiesen werden, wie die der Anderen. Die Anmaßung erreicht ihren Gipfel darin, daß man von einer gemeinsamen Aktion der „interessirten Mächte" spricht. Die Mächte sind gar nicht interessirt, sondern nur die Herren Spießbürger selbst, und es ist ein sprechender Beweis für die sehr übertriebene Hochachtung, die diese Klasse vor sich selber hat, daß sie sich einfach mit den „Mächten" identifizirt.

Im Uebrigen sollen sich die wildgewordenen Kapitalisten doch nicht träumen lassen, daß die Krisis, deren Wirkung die Zahlungsunfähigkeit der „Raubstaaten" ist, sich durch eine gemeinsame Aktion der Mächte aus der Welt schaffen ließe. Die finanzielle Zerrüttung ist ein in der Welt des Kapitalismus und Militarismus unvermeidliches Uebel, das immer weiter um sich greifen wird. Selbstverständlich sind die kleineren Staatswesen am ehesten geeignet, von den aus der allgemeinen Situation entspringenden finanziellen Mißständen heimgesucht zu werden. Aber bald wird die Zerrüttung auch größere Staaten unterhöhlen — man denke nur an das Beispiel Italiens. Es wird in der nächsten Zeit noch mancher Zinskoupon seinen Werth verlieren und daran kann das tapferste Heer nichts ändern: im Gegentheil sind es gerade die militärischen Rüstungen, die zur finanziellen Zerrüttung führen.

Aus der „großen Aktion" wird nichts werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Arbeitermausefallen nennt man nicht mit Unrecht die dem Arbeiter vom Kapitalisten gewährten Wohnungen. Das Ungesunde und Unvortheilhafte dieser Einrichtung zeigt wiederum der große Oldenburger Glasarbeiterstreik. Bürgerliche Blätter melden:

„Der hiesige große Glasarbeiter-Ausstand, der nun bereits vier Wochen dauert, hat einen eigenthümlichen Rechtsstreit im Gefolge gehabt. Die ausständigen Arbeiter, die der Glashütte gehörige Wohnungen inne haben, weigern sich, diese zu räumen. Die Arbeiter stützen sich darauf, daß ihnen die Wohnungen nicht gekündigt seien, während die Direktion sich auf den Standpunkt stellt, daß die Arbeiter mit der Kündigung ihrer Stellen in der Hütte auch auf die Wohnungen verzichteten. Dem gegenüber hob der Anwalt der Arbeiter wieder hervor, daß die Lösung des Arbeitsverhältnisses gar nicht von den Arbeitern ausgegangen sei, sondern von der Direktion der Glashütte, indem diese die Herabsetzung der Löhne beschloß. Nachdem drei Verhandlungs-Termine in dieser Sache stattgefunden, hat das Gericht jetzt zu Ungunsten der Arbeiter entschieden. Diese werden also die Wohnungen räumen müssen. Im übrigen verläuft der Ausstand in voller Ruhe. Die Ausständigen erhalten viele Unterstützungen, während die Hütte die Oefen bis auf einen ausgeblasen hat und, wie es scheint, ihre Kunden nicht immer voll befriedigen kann. Der Gemeinderath der Vorstadt Osternburg wird sich jetzt mit der Frage der Unterbringung der obdachlosen Arbeiter beschäftigen."

Wer noch über die „Wohlthat" der Arbeiterwohnungen im Zweifel war, der wird jetzt hoffentlich belehrt sein. Die Arbeiterwohnungen sind nur dazu da, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln und in Knechtschaft zu halten. Und die Gerichte — sind natürlich gleicher Ansicht, wie die Herren „Wohlthäter".

Das kommt davon. Die Lage der Rauchtabacks-Industrie, so heißt es in dem Jahresbericht der Mittelfränkischen Handelskammer, hat in Folge der allgemein herrschenden Noth, sowie der unaufhörlichen Beunruhigung durch die Steuerprojekte in der letzten Zeit einen so bedenklichen Charakter angenommen, daß man nur mit trübem und bangem Blicke der Zukunft entgegenzusehen vermag. Mit Recht fragt man sich: wenn jetzt schon das Geschäft fast im Erlöschen begriffen ist, wenn die meisten Fabrikanten trotz bedeutend reduzirten Personals oft nicht wissen, womit sie dasselbe nur beschäftigen sollen, was würde denn wohl geschehen, wenn überhaupt der Rauchtaback noch einmal herangezogen, ja sogar mit dem geplanten, in keiner Hinsicht gerechtfertigten und über die Grenzen jeder Möglichkeit hinausgehenden ungeheuer hohen Satze von 66⅔ Prozent betroffen würde? In der That, es ist tief zu bedauern, daß unsere Industrie fortwährend so schwer bedrängt und dadurch enorm geschädigt wird, nicht minder aber auch, daß unsere langjährigen Klagen und Vorstellungen noch keinerlei Beachtung gefunden haben. Auch auf die Cigarrenfabrikation übt die immerwährende Beunruhigung der Tabackindustrie den nachtheiligsten Einfluß aus und der Schaden, den die Industrie dadurch erleidet, ist unberechenbar. „Man sollte doch erwarten können, daß eine so bedeutende Industrie, welche sich aus eigener Kraft — trotz immerwährender Beunruhigung — so erheblich in Deutschland entwickelte, den schwächlichen Arbeitern (durch die Ausbeutung des Kapitalisten. R. d. V.) oft in den kleinsten Dörfern, ihre Existenz sichert, die wärmste Sympathie des Staates finden sollte. Ist doch gerade die Cigarrenfabrikation eine Beschäftigung, welche leicht von Arbeitern, die sich sonst nicht zu anderer Thätigkeit eignen, erlernt werden kann, und deshalb gerade Bewohnern von Gegenden, die jeder anderen Industrie fern liegen, Brot und sicheren Verdienst (läßt sich halten. R. d. V.) bringt, hauptsächlich eine Beschäftigung, die weniger maschinell betrieben wird, sondern weil eben jede Cigarre durch der Hände Arbeit hergestellt werden muß. Durch die Annahme der Tabackfabrikatsteuer würde der Konsum in Cigarren entschieden zurückgehen, es würden mehr Rauchtaback und Cigaretten geraucht, welche durchschnittlich mit Maschinen hergestellt werden, deren Bedienung sehr wenig menschliche Kraft erfordert, und die natürliche Folge wäre, daß viele Tausende von Cigarrenmachern brotlos würden. Der Reichstag kann unmöglich einer in die Existenz von vielen Tausenden von Familien so tief einschneidende Vorlage seine Zustimmung geben."

Die Börsensteuer hat die Hoffnung ihrer Urheber nach keiner Richtung hin erfüllt. Wie nach dem „Vorwärts" aus dem amtlichen Ausweise erhellt, ist der Ertrag der Steuer gut um die Hälfte hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Auch die angebliche Hauptsache: die „Moralisirung" der Börse ist ganz ausgeblieben. Die Börse ist genau, was sie vor der Steuer war, und nur die kleinen und vergleichsweise unschädlichen Börsenleute werden etwas geschröpft.

Militaria. Die Offiziers-Schärpe wird, wie man aus Berlin mittheilt, für Subaltern-Offiziere und Hauptleute in Fortfall kommen. Dieselbe soll nur den Stabsoffizieren verbleiben, von diesen jedoch nach Art der Adjutanten-Schärpe d. h. von der rechten Schulter nach der linken Hüfte hängend, getragen werden, während für

die Adjutanten ein Abzeichen, ähnlich den Schützenfangschnüren beabsichtigt ist. Den Subaltern-Offizieren und Hauptleuten wird an Stelle der Schärpe ein silberner Gürtel nach dem Vorbilde des Gürtels der Marine-Offiziere gegeben werden, welcher zugleich zur Befestigung des Fernglases und des Revolvers dienen soll, welche letzteren dann bei Felddienstübungen stets mitgeführt werden müssen.

Die Antisemiten suchten bekanntlich das Breslauer Turnfest zu einer Agitation zu benützen, haben aber ein klägliches Fiasko gemacht. Zur „Jahnfeier", welche der deutsch-soziale Verein veranstaltet hatte und in welcher Zimmermann seinen Speech hielt, waren nur einige hundert Personen, darunter von den Turnern etwa 100 Mann, erschienen. Dagegen soll aber auf dem „Fest" ein fürchterlicher Skandal geherrscht haben.

Wucher mit Arbeitskraft warf auf der Generalversammlung des katholischen Vereins „Arbeiterwohl" ein Fabrikant Brandts (München-Gladbach) den Arbeitern vor, welche in Ausstände eintreten. Der Herr meinte:

Wenn man sagt, durch den Kontrakt könne die Lohnfrage nicht genügend geregelt werden, weil vielfach der Arbeitgeber die Nothlage eines Arbeiters benütze, um einen für sich möglichst günstigen Kontrakt herauszuschlagen, so ist darauf zu erwidern, daß dann überhaupt kein Kontrakt mehr vorliegt, denn der Kontrakt ist ja seinem Wesen nach ein völlig freies Uebereinkommen. Die Nothlage eines Menschen aber benützen, um ihn zu seinem eigenen Schaden zu verpflichten, ist eine unsittliche Handlung, welche keine bindende Kraft hat. Das Gleiche gilt auch von dem Vertrage, den Arbeiter vom Arbeitgeber dadurch zu erzwingen suchen, daß sie ihn z. B. durch einen ungerechten Streik in eine Nothlage bringen. In solchen Fällen hat der Staat das Recht, durch seine Gesetze abwehrend einzugreifen, wie ja auch ein Geldverleiher, der auf die Nothlage seiner Mitmenschen spekulirt, streng bestraft wird.

Den Staat solle man nicht zu viel anrufen, viel mehr aber sei von der christlichen Charitas (barmherzigen Liebe) zu erwarten. Wir kennen das.

Die Getreideeinfuhr in das Deutsche Reich betrug im Juni im Vergleich zum Vorjahr: 999,936 (667,357) Doppelzentner Weizen, wovon 288,501 Doppelzentner russischen Ursprungs, 528,067 (257,649) Doppelzentner Roggen, darunter 386,618 russischer, 317,238 (110,617) Doppelzentner Hafer, worunter 293,735 Doppelzentner russischer; 528,304 (452,315) Doppelzentner Gerste, davon 414,044 russische, 183,878 (114,855) Doppelzentner Raps und Rübsaat, und 595,005 (606,939) Doppelzentner Mais und Dari. Vom Januar bis Ende Juni wurden eingeführt 4,093,580 (3,249,128) Doppelzentner Weizen, davon 579,736 russischen Ursprungs; 1,878,550 (915,539) Doppelzentner Roggen, worunter 1,158,326 russischer, 1,931,514 (457,780) Doppelzentner Hafer wovon 1,129,217 russischer; 4,310,410 (2,853,346) Doppelzentner Gerste, darunter 1,356,849 russische, 512,774 (425,314) Doppelzentner Raps und Rübsaat, und 3,846,041 (2,281,893) Doppelzentner Mais und Dari.

Ein Ketzerwort hat die „Kreuzzeitg." ausgesprochen, indem sie schreibt:

„Das wesentlichste Moment wäre . . ., in vernünftigen Umfange das Laienelement noch in erweitertem Umfange zur Rechtspflege auch in Civilsachen mitheranzuziehen, wie dies in jeder Beziehung mit bestem Erfolge bereits bei den Kammern für Handelssachen, dem Schiedsgerichtsverfahren u. s. w. geschehen ist. Der gelehrte theoretische Richter als ausschließliches rechtsprechendes Organ ist ebenso ein Anachronismus geworden, wie die reine Berufs-Verwaltungsbeamten-Theorie."

Leider ist dieser Anachronismus auch bei der „Krzztg." zu finden, indem dasselbe Blatt recht häufig nicht genug auf die Geschworenengerichte zu schimpfen weiß. Aber die Sache hat ihre zwei Seiten; in Strafsachen ist dem Blatt der „gelehrte theoretische Richter als ausschließliches rechtsprechenden Organ" kein „Anachronismus". Aber in Civilsachen, ja da ist das etwas ganz anderes. — Oder sollte sich vielleicht die „Kreuzztg." wirklich bekehrt haben, will sie mit uns in Zukunft für vom Volk gewählte Richter eintreten? Daran ist natürlich nicht zu denken; irgend ein ihr begegneter Zwischenfall in den „heiligen Hallen der Göttin Themis" hat sie wahrscheinlich für einen Augenblick aufgeschreckt, um sich dann von Neuem dem Schlaf der Reaktion hinzugeben.

Die Spionenseuche, so schreibt der „Vorwärts", grassirt in Deutschland wahrhaft beunruhigend. Neulich wurden in Potsdam zwei Studenten, die eine Kirche zeichneten, als „russische Spione" abgefaßt. Das ist doch stark. Daß die Kirchen „Festungswerke" sind, das wußten wir freilich längst. Aber wir dachten, sie seien blos gegen den „inneren Feind".

Zweijährige Dienstpflicht für faullenzende „Damen der besseren Gesellschaft". Nun wird sogar schon die Forderung aufgestellt, daß auch die Frauen, ebenso wie die wehrfähigen Männer, eine zweijährige Dienstzeit absolviren sollen. Indeß ist die Sache so nicht gemeint. Es besteht keineswegs die Absicht, die diensttaugliche weibliche Jugend in der schönen Kunst des Todtschlagens systematisch auszubilden — im Gegentheil: die Dienstpflicht der Frau soll sich auf einem wesentlich anderen Gebiete bethätigen. Eine Münchener Dame, Fräulein Hedwig v. Alten, hat unlängst im „Allgemeinen Oesterreichischen Frauenverein" in Wien einen Vortrag gehalten, in dem sie über Rechte und Pflichten der Frau sich äußerte und unter Anderem scharfe Kritik an der Mädchenerziehung übte, wie sie bei den höheren Ständen heute üblich ist. Müßiggang sei aller Laster Anfang und gänzliche Pflichtenlosigkeit sei gewiß nicht die geeignete Vorschule zur Uebernahme der schwersten Pflichten, nämlich derjenigen der Gattin und Mutter. Man solle daher, um gegen die Fehler der heutigen Mädchenerziehung wirksam zu Felde zu ziehen, ein „Heer der weiblichen Arbeitslosen" bilden, d. h. man möge diejenigen jungen und arbeitstüchtigen Damen der besseren Stände, welche sich einbilden, sie seien nicht auf der Welt, um arbeiten zu müssen, zu einem Heer nützlicher Arbeiterinnen organisiren. Man möge diese thörichten Jungfrauen zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen, indem man für sie die obligatorische zweijährige Dienstzeit einführe, während der sie sich „an den Stätten der Erhaltung des Lebens" nützlich zu erweisen hätten. In den Kleinkinderbewahranstalten, Volksküchen und noch auf vielen anderen Gebieten praktischer Liebesthätigkeit gebe es in der That Arbeit in Hülle und Fülle. Der Gedanke ist originell und an sich nicht übel. Aber wir glauben kaum an seine Verwirklichung. Und würde er verwirklicht, nun, so dürfte doch nur eine Spielerei, ein angenehmer Zeitvertreib für die „weiblichen Rekruten im Dienste des Gesammtwohles" herauskommen. Wir sind nicht naiv genug, uns von solch einer „Reform" einen sozialen Erfolg zu versprechen.

Daß es mit der Unschuld vom Lande nicht allzu weit her ist, haben wir schon häufig genug hervorgehoben. Hierzu wieder ein Fall:

Neben anderen Sünden, die man der Entwickelung der Industrie auflastet, wird ihr bekanntlich auch der Vorwurf gemacht, eine Zunahme der Zahl der unehelichen Geburten verschuldet zu haben. Wie wenig berechtigt dieser Vorwurf ist, geht wiederum aus den vom Medizinalrath Dr. med. Geißler bearbeiteten Ergebnissen der neuesten Bevölkerungsstatistik im Königreich Sachsen hervor. Nach diesen Ermittelungen ist die Zahl der unehelich Geborenen seit der Entwickelung Sachsens zu einem hervorragenden Industrielande eher gesunken als gestiegen. So war in den Jahren 1836—40 die Prozentzahl der unehelich Geborenen 14,05, in den Jahren 1881—85 aber 13,04 und 1892 war sie auf 12,4 gesunken. Dabei stellte sich heraus, daß nicht in den Bezirken mit vorwiegender Industriebevölkerung, sondern in den fast rein landwirthschaftlichen Gegenden die Zahl der unehelich Geborenen am höchsten war. So betrug dieselbe in den Städten der wenig industriellen Kreishauptmannschaft Bautzen 11 pCt., in den Dörfern derselben jedoch im Jahre 1892 nicht weniger als 15,6 pCt. Zu der gleichen Zeit betrug die Zahl in der Kreishauptmannschaft Zwickau, die bekanntlich mit dem Chemnitzer Kreise den Mittelpunkt der sächsischen Industrie bildet, nur 11,8 pCt. in den Städten und 11,04 pCt. in den Dörfern, in denen in jener Gegend meistens nicht die bäuerliche, sondern die industriell beschäftigte Bevölkerung überwiegt. Daß die Ziffern in Dresden und Leipzig höher als in den landwirthschaftlichen Bezirken sind, führt die neueste sächsische Statistik mit Recht auf die in beiden Orten befindlichen staatlichen Entbindungsanstalten zurück. — Der Grund ist sehr leicht erklärlich: Das aufgeklärte Industrieproletariat läßt sich von ganz anderen Moralbegriffen leiten, als das ländliche.

Eine gesunde Ansicht giebt die „Frkf. Ztg." kund, wenn sie die Einmischung der Regierung beim Berliner Bierkrieg abweist. Weiter schreibt sie: „Zur Sache selbst ist nur zu bemerken, daß die Boykotter lediglich Gebrauch machen von ihrem ganz unzweifelhaften Koalitionsrechte; ob der Gebrauch klug ist oder nicht, ist ihre eigene Sache, wie sie ja auch eventuell die Folgen tragen müssen. Ausschreitungen wider die öffentliche Ordnung, die etwa in Folge des Bierkriegs vorkamen, von denen man aber bisher nichts gehört hat, wären nach dem Strafgesetz zu ahnden, dessen Bestimmungen auch selbst einem stark polizeilich veranlagten Gemüth bei halbwegs unbefangener Prüfung ausreichend erscheinen dürften. Irgend welche Angriffe auf das **ziemlich kümmerliche Koalitionsrecht,** das den Arbeitern zugemessen ist, wären nicht nur durchaus unberechtigt und ungerecht, sondern auch, was viel schlimmer, aus verschiedenen Gründen ein schwerer politischer Fehler, der nach mehreren Richtungen hin naheliegende schlimme Folgen mit Nothwendigkeit zeitigen müßte."

Ein seltener Vogel läßt in den „Preußischen Jahrbüchern" seine Stimme hören. Er urtheilt über den „Anarchistenschrecken" und über ein Sozialistengesetz ziemlich kühl, er schreibt unter Anderem: „Geben wir wieder ein Sozialistengesetz, so würde die Folge sein, daß die ganze Partei sich wieder eng zusammenschlösse und die Richtung nach links nähme. An die wirkliche Unterdrückung einer Partei, die 1 700 000 Wähler unter ihrer Fahne versammelt gehabt hat, ist natürlich nicht zu denken. Die Masse würde nach wie vor zusammenhalten; die Hoffnung, dies oder jenes praktisch mit der Zeit durch einen parlamentarischen Einfluß zu erreichen, würde geringer, und die Neigung, sich durch Gewaltthaten für die Unterdrückung zu rächen, wieder größer werden. Ein Sozialistengesetz würde also bei uns geradezu die Gefahr anarchistischer Verbrechen nicht verringern, sondern noch vergrößern. Das alte Sozialistengesetz wurde immer nur für kurze Frist gegeben und erhielt die Sozialisten fortwährend in der Hoffnung, daß, wenn es ihnen gelänge, durch ihre eigene Disziplin alle gewaltsamen Ausbrüche zu verhindern, das Gesetz wieder einmal fallen gelassen werden würde. So ist es auch geschehen. Wenn wir nun trotzdem, ohne daß in Deutschland ein Anlaß gegeben ist, das Gesetz wieder einführen wollten, so würde das jedem Sozialdemokraten ein Beweis sein, daß alle Selbstbeschränkung und Mäßigkeit umsonst sei. Und gerade eine solche Stimmung ist es, aus der die an sich ganz unsinnigen Gewaltthaten erwachsen. Wer bei uns für den Erlaß eines neuen Sozialistengesetzes plaidirt, der fordert nicht Schutzmaßregeln für diejenigen höchstgestellten Persönlichkeiten, die etwa mit Attentaten bedroht sein könnten, sondern im Gegentheil, er vermehrt diese Gefahr; was er fordert, sind in Wirklichkeit nur Nu polster für die höheren Stände, die sich die mühsel und opfervolle Arbeit an dem sozialen Problem Gegenwart durch die Gewalt der Polizei ersparen laf möchten. Man kann daher die Regierung nicht dringe genug warnen, diesem egoistischen Verlangen der höhe Stände nachzugeben". Wenn auch unsere Anschauung über den Fall des Sozialistengesetzes etwas andere si so gefällt uns doch solch ein Urtheil bedeutend besser, die gar oft grund- und sinnlosen Schimpfereien sogenannten „Ordnungspresse".

Mit der Dauer der Arbeitszeit sieht es in Preuß noch recht trübe aus. Die Jahresberichte der Gewer räthe lassen erkennen, daß in den meisten Regierungsb zirken die reine Arbeitszeit, d. h. die Arbeitszeit na Abzug der Pausen, 10—11 Stunden dauert. Nur verhältnißmäßig wenigen Fällen beträgt die Arbeitsz nur 9 oder 8 Stunden. Dies ist um so bedauerlich als sich die Verkürzung der Arbeitszeit ohne Zweifel nic nur für den Arbeiter, sondern auch für den Arbeitgeb als vortheilhaft erweist. So wird konstatirt, daß d Breslauer Konsumverein mit großem Erfolg innerha von 24 Stunden mit drei Arbeitsschichten zu je 8 Stund arbeitet. Ebenso hat, wie in dem Bericht für d Regierungsbezirk Koblenz erwähnt wird, ein großes Fei blechwalzwerk die achtstündige Schicht mit Erfolg ei geführt. Eine interessante Zusammenstellung über d Arbeitszeit in 445 gewerblichen Anlagen veröffentlic der Gewerberath in Köln. Die günstigsten Verhältni hat darnach das Druckerei-Gewerbe, die ungünstigsten d Ziegeleibetrieb. Die Arbeitszeit schwankt im Regierung bezirk Köln zwischen 9 und 14½ Stunden. Der Köln Aufsichtsbeamte tritt für eine Verminderung der Arbeit zeit ein, indem er hierzu bemerkt: „Ein Vergleich d Minimal- und Maximalarbeitszeit ergiebt ohne Weitere daß ein ernstlicher Versuch, intensivere Arbeitszeit einz führen, wohl lohnte, da so erhebliche Differenzen vo liegen, daß Erklärung derselben die durch besonderen Betrieb verhältnisse allein nicht ausreichen." Anderwärts beträ die Arbeitszeit in manchen Betrieben allerdings we mehr, als die Maximalarbeitszeit im Regierungsbezi Köln. So berichtet der Aufsichtsbeamte für den Regierungs bezirk Trier:

„Eine übermäßige Arbeitszeit fand ich bei dem Maschine wärter für die elektrische Beleuchtungsanlage eines größere Konfektionshauses. Der Mann hatte Dienst von 7 Uhr Morgen bis 11 Uhr Nachts bei einem Tagelohn von 2 Mark. Nebenb bemerkt, müssen die Ladenmädchen dieses Geschäftes dieselbe Ze hinter den Verkaufstischen aushalten."

Ferner theilt der Gewerberath in Oppeln noch Fol gendes mit:

„Eine außergewöhnliche Ausdehnung der Arbeitszeit, welch von einem äußerst geringen Verständniß des Unternehmers fü das Wohlergehen seiner Arbeiter zeugt, muß hier erwähn werden: Eine Fabrik in Ratibor ging vom regelmäßigen Tag und Nachtbetrieb zum Betrieb mit einfacher Belegschaft über schob aber wöchentlich zwei Nachtschichten ein. Die erwachsene männlichen Arbeiter wurden danach gezwungen, vom Mittwoc zum Donnerstag eine **36stündige** und vom Sonnabend zu Somtag eine **24stündige** Schicht zu verfahren. Daß dabe die Leistungen zurückgehen müssen, somit auch für den Unter nehmer kein besonderer Vortheil herauskommen konnte, ist nich zu verwundern. Nachdem der zuständige Aufsichtsbeamte vo dieser außerordentlichen Ausnutzung der Arbeitskraft Kenntni erhalten hatte, wurde dann die 36stündige Schicht sofort auf gegeben."

Lebhafte Klage wird über die Verhältnisse in de Ziegeleien geführt, die ihre Arbeiter zumeist 12 Stunde und langer beschäftigen. „Besonders verwerflich", s heißt es in dem Bericht für den Regierungsbezir Schleswig, „ist eine übermäßige Anstrengung vo Arbeitern, welche mit Verrichtungen betraut sind, vo denen die Sicherheit des Betriebes abhängt. Dies triff z. B. bei den Dampfkesselheizern zu. Fabriken, welch ihren Betrieb zeitweise durch Einlegung von Ueberstunde verstärken, pflegen ihren Heizern die Leistung der Ueber stunden in demselben Umfange zuzumuthen. In ein solchen Fabrik wurde ein Heizer betroffen, welcher wochenlang regelmäßig täglich 16 Stunden Dienst leisten mußte."

Am schlimmsten sieht es nach den amtlichen Berichten in der Mühlenindustrie aus. In den Windmühlen in der Provinz Westpreußen muß von den Gehülfen längere Zeit hindurch durchschnittlich eine mehr als 18stündige tägliche Arbeit geleistet werden. Es kommt auch vor, daß „der Geselle bei gutem Winde zwei bis drei Tage hindurch ohne Unterbrechung arbeitet und dann eine Ruhepause einschiebt, wenn er sich vor Müdigkeit nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag." Auch in den Wassermühlen, in welchen die tägliche Arbeitszeit zumeist 18 Stunden dauert, findet eine unerhörte Ausnutzung der Arbeitskraft statt. So muß an Sonntagen die Hälfte des Personals eine 24stündige Arbeitsschicht leisten, um der anderen Abtheilung einen Ruhetag zu verschaffen. In einer Mühle im Koblenzer Regierungsbezirk beträgt die Arbeitsschicht sogar nicht weniger als **26 Stunden.** Die Gehülfen müssen von 6 Uhr früh bis 8 Uhr früh des folgenden Tages ohne wesentliche Unterbrechungen arbeiten und müssen dann, nachdem sie nur von 8 bis 1 Uhr Mittags geruht haben, von 1 bis 7 Uhr wieder thätig sein. In einer Kreuznacher Kornmühle haben die Tourburschen **36 Stunden,** von 6 Uhr früh bis 12 Uhr des folgenden Tages zu arbeiten, dann gewährt ihnen der Arbeitgeber großmüthig eine Ruhezeit von — zwei Stunden und dann beginnt die Arbeit von 2 bis 7 Uhr auf's Neue.

Recht auffällig ist es, daß die betrübenden Verhältnisse im Bäckereigewerbe in keinem Berichte auch nur mit einer Silbe erwähnt werden. Oder sollte hier der

hstift der Redaktion der Jahresberichte die Veranlassung gegeben haben, daß die amtlichen Mittheilungen über eine so wichtige und viel erörterte Frage ausbleiben?

Oesterreich-Ungarn.

Humanität des fin de siècle. Wir lesen in der „Österreich. Volksztg":

„**Badereisen für Pferde.** Von unseren Hausthieren leidet das Pferde am meisten an Rheumatismus und Erkältungskrankheiten, die seine Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigen und nur durch Bäder mit Erfolg zu behandeln sind. In mehreren Ländern hat man angefangen, Schlammbäder für steifwerdende Pferde einzurichten, und die Engländer haben längst Dampfbäder für sie angelegt. Neuerdings sollen ihnen auch Schwefelbäder zu Gute kommen, und die Stadt Baden bei Wien hat jüngst eine Summe von 30 000 fl. zur Erbauung eines von ihren Hellquellen gespeisten Bassins für kranke Pferde ausgeworfen. Da ein Pferd oft ein ansehnliches Kapital darstellt, so werden die „Badereisen für Pferde" vielleicht in Aufnahme kommen.

Für Arbeiter, die im Dienste des Kapitalismus steifgeworden, werden unsere philanthropischen Bourgeois niemals keine Dampfbäder auf eigene Kosten einrichten, — Arbeiter repräsentiren bekanntlich kein Kapital, wenn ihre Leistungsfähigkeit durch Rheumatismus oder andere Erkältungskrankheiten beeinträchtigt wird, so legt man sie einfach auf's Pflaster. Giebt es noch einen besseren Beweis, daß wir im Zeitalter der Fin de siècle-Humanität leben?

Frankreich.

Das Anarchistengesetz hat, nachdem Kammer und Senat dasselbe angenommen haben, folgende Fassung erhalten:

Art. 1. Die in Art. 24 § 1 und 3 und 25 des Gesetzes vom 29. Juli 1884, die durch das Gesetz vom 12. Dezember 1893 abgeändert wurden, aufgezählten Uebertretungen werden vor die Zuchtpolizeigerichte verwiesen, wenn diese Uebertretungen den Zweck einen Akt anarchistischer Propaganda haben. Art. 2. Vor die Zuchtpolizeigerichte wird jedes Individuum gestellt und mit Gefängniß von drei Monaten bis zu 2 Jahren und mit einer Buße von 100 bis 2000 Frcs. bestraft, welches außer in den von dem vorstehenden Artikel bezeichneten Fällen überführt sein, zum Zwecke anarchistischer Propaganda durch Herausforderung oder Verherrlichung der in dem Artikel aufgeführten Handlungen eine oder mehrere Personen aufgereizt zu haben, Verbrechen des Diebstahls, Todtschlags, der Plünderung, der Brandlegung oder Verbrechen, die nach Art. 435 des Strafgesetzbuches bestraft werden, zu begehen; oder eine Aufreizung Militärs der Armee oder Marine gerichtet zu haben, um sie gewohnt zu machen von ihren militärischen Pflichten und dem Gehorsam, die sie ihren Vorgesetzten schulden, wenn diese sie zur Ausführung der Gesetze und der militärischen Regeln und der republikanischen Verfassung kommandiren. Die im ersten Paragraphen vorgesehenen Strafen werden selbst in dem Falle angewendet, wenn die gegen Militärs der Armee oder der Marine gerichtete Aufreizung nicht den Charakter einer Handlung anarchistischer Propaganda hat, allein in diesem Falle kann die in Artikel 8 des gegenwärtigen Gesetzes verfügte Zusatzstrafe der Relegation nicht verhängt werden. Die Verurtheilung kann nicht auf die einfache Erklärung einer Person erfolgen, welche verdächtig, Gegenstand der hier näher bezeichneten Aufreizungen gewesen zu sein, wenn diese Erklärung nicht bestätigt wird durch das ganze Anklagematerial, welches die Straffälligkeit erweist und in dem Verdammungsurtheil ausdrücklich erhärtet wird. Art. 3. Die Zusatzstrafe der Relegation kann über die Individuen verhängt werden, welche auf Grund der Art. 1 und 2 des gegenwärtigen Gesetzes zu einer höheren Strafe als ein Jahr Gefängniß verurtheilt worden sind und die schon zuvor entweder zur Verurtheilung zu mehr als drei Monaten Gefängniß wegen einer in den genannten Artikeln aufgeführten Handlungen oder zur Verurtheilung zu Zuchthaus, Einschließung in eine Strafanstalt oder zu mehr als drei Monaten Gefängniß wegen eines gemeinen Verbrechens aufzuweisen haben. Art. 4. Die auf Grund des vorliegenden Gesetzes verurtheilten Individuen haben die Strafe in Einzelhaft abzubüßen, ohne daß hierdurch die Strafdauer abgekürzt werden kann. Die Bestimmungen dieses Artikels sind anwendbar bei Durchführung der Strafen der Einschließung in einer Strafanstalt oder Gefängnißstrafe, welche auf Grund des Gesetzes vom 12. Dezember 1893 über die Verfolgungen von Uebelthätern und den ungesetzmäßigen Besitz von Explosivstoffen verhängt werden. Art. 5. In den von dem gegenwärtigen Gesetze vorgesehenen Fällen, sowie in allen denen, in welchen die inkriminirte Handlung einen anarchistischen Charakter trägt, können die Gerichtshöfe und Gerichte ganz oder theilweise die Veröffentlichung der Verhandlungen verbieten, wenn eine solche Veröffentlichung eine Gefahr für die öffentliche Ordnung sein könnte. Jede Uebertretung dieses Verbots wird in Gemäßheit der Vorschriften der Art. 42, 43, 44 und 49 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 verfolgt und mit Gefängniß von 5 Tagen bis zu einem Monat und einer Buße von 1000 bis 10 000 Franks bestraft. In gleicher Weiser werden verfolgt und mit denselben Strafen belegt alle Veröffentlichungen oder Enthüllungen in den im ersten Paragraphen des gegenwärtigen Artikels vorgesehenen Fällen, von Dokumenten oder Akten, wie im Art. 38 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 angegeben sind. Art. 6. Die Bestimmungen des Artikels 463 des Strafgesetzbuches sind auf das gegenwärtige Gesetz anwendbar.

Der italienische Advokat Prodreider hat die Vertheidigung Caserio's endgültig übernommen.

Die **Kammermehrheit** für das Anarchistengesetz setzte sich, wie jetzt festgestellt ist, zusammen aus: 232 Republikanern, 20 Ralliirten und 21 Mitgliedern der Linken, die Minderheit dagegen aus: 53 Sozialisten, 14 Radikalen, 5 Ralliirten und 15 Mitgliedern der Linken. 93 Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten. Die 232 Mann sind nette Republikaner!

Ein **neuer Schmutz** sollte in der französischen Kammer aufgeklärt werden. Grousset beabsichtigte angesichts der Erklärung Cassagnacs, daß das monarchistische Sperrkomitee, darunter de Mun, Mackau und Cassagnac, zur Zeit mit Boulanger wegen Ausführung eines Staatsstreiches unterhandelten, in der Kammer eine Interpellation an die Regierung zu richten, ob sie die Genannten strafrechtlich zu verfolgen oder eine allgemeine Amnestie zu erlassen gedenke. Natürlich hat man die Sitzung schnell geschlossen, um die „Debatten" nicht „abzuschwächen."

Die **Italienerhetze** anläßlich der Ermordung Carnots beschäftigt jetzt die Gerichte. In Lyon wurde am Freitag der Kaffeehauskellner Morel wegen Theilnahme an den Feiern der Ermordung Carnots am 25. und 26. Juni verübten Plünderungen zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Amerika.

Zur Charakteristik des amerikanischen Streikes veröffentlicht der „Vorwärts" nachstehend eine Proklamation der Führers des Eisenbahnarbeiter-Ordens, des in neuerer Zeit vielgenannten Debs:

„In Anbetracht der Thatsache, daß von verschiedenen Orten Ruhestörungen gemeldet worden sind, halte ich es für meine Pflicht, Euch zu warnen, an keinen Verletzungen der städtischen, staatlichen oder Bundesgesetze während der bestehenden Wirren Theil zu nehmen. Wir haben wiederholt erklärt, daß wir Gesetz und Ordnung respektiren, und unser Benehmen muß unseren Worten entsprechen. Ein Mann, welcher Gewalt in irgend einer Gestalt übt, sollte, ob er unserem Orden angehört oder nicht, sofort verhaftet und bestraft werden und wir sollten die Ersten sein, den Gesetzesübertreter zur Rechenschaft zu bringen. Wir müssen als Bürger, die das Gesetz achten triumphiren oder gar nicht. Aus zuverlässiger Quelle haben wir erfahren, daß Raufbolde und Taggiebe angestellt worden sind, um Unruhen anzustiften, um das Publikum gegen unsere Sache einzunehmen. Die Schurken sollten in jedem Falle die Strenge des Gesetzes zu fühlen bekommen.

Ich beschwöre Euch, ordentliche und gesetzliebende Männer zu sein. Unsere Sache ist eine gerechte; die große Masse des Publikums ist mit uns und wir haben nichts zu fürchten.

Laßt uns nicht vergessen, daß die Eisenbahn-Gesellschaften, wenn sie Leute erhalten können, um ihre Züge zu bemannen, ein Recht dazu haben. Unsere Leute haben das Recht, die Arbeit niederzulegen, damit aber endet ihr Recht. Andere Leute haben das Recht, deren Plätze einzunehmen, wie immer man auch über eine solche Handlungsweise denken mag. Haltet Euch von den Eisenbahnhöfen und Geleisen oder sonstigen Plätzen, wo große Menschenhaufen sich ansammeln, fern. Es ist am sichersten, von Plätzen, wo Ausbrüche wahrscheinlich zu erwarten sind, wegzubleiben.

Die Betriebsleiter der Eisenbahnen suchen den Anschein zu erwecken, als ob ihre Züge nicht laufen könnten, weil die Streiker ihnen Hindernisse in den Weg legten. Diese Darstellung ist vollständig falsch und Niemand weiß das besser als die Betriebsleiter selbst; sie bedienen sich derselben blos, um einen Vorwand zum Aufbieten von Truppen zu haben.

Achtet das Gesetz, benehmt Euch, wie es Männern geziemt und unsere Sache wird mit Erfolg gekrönt werden.

(gez.) Eugene V. Debs.

Hiermit vergleiche man das brutale Handeln der Pullman-Leute, die jede Verhandlung schroff zurückwiesen und es planmäßig zur Gewalt trieben! Und diesen Aufruf halte man neben die Berichte der Kapitalistenpresse über den Streik! Wie monströs und unverschämt hat diese Presse gelogen! Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Pullman einer jener amerikanischen Fabrikanten ist, welche bei der letzten Präsidentenwahl ihre Arbeiter zwingen wollten, für den Schutzzöllner zu stimmen, und die im Frühjahr dieses Jahres die Coxey-Expedition gegen den Kongreß in Bewegung setzten, um einen Druck zu Gunsten der Schutzzöllnerei auszuüben. — Also auch ein Demagog und Anführer gemeinster Sorte.

Afrika.

In Marokko sind schon wieder „innere" Zwistigkeiten ausgebrochen. Zwischen den Stämmen der Mazuzu und Benisicar fanden blutige Zusammenstöße statt, bei welchen drei Mann fielen und etwa dreißig verwundet wurden.

Lübeck und Umgegend.

31. Juli.

Gelogen wie depeschirt. Die offiziösen Wolff'schen Telegramme meldeten, daß die vor einigen Tagen stattgehabten Volksversammlungen, die in Berlin anläßlich des Bierboykotts einberufen waren, sehr schwach besucht gewesen sein wären. Demgegenüber schreibt die in dieser Hinsicht gut unterrichtete „Frankfurter Zeitung", daß die Versammlungen gut besucht waren und daß die vorgeschlagene Resolution widerspruchslos angenommen wurde. Das kommt davon, wenn man nicht durch die offiziöse Brille schaut.

Cholera. Die bakteriologische Untersuchung des auf dem Dampfschiff Trave verstorbenen Heizers Evers hat ergeben, daß derselbe an Cholera asiatica verstorben ist. Die übrige Mannschaft befindet sich noch zur Beobachtung im hiesigen Krankenhause; zwei derselben sind erkrankt. Der Dampfer wurde gleich nach seiner Ankunft von hiesigen Desinfektoren desinfiziert und von hiesigen Hafenarbeitern entlöscht. Die Kleidungsstücke der Mannschaften wurden in der Desinfektionsanstalt des Armenhauses desinfizirt. Durch diese Desinfektion werden die Kleidungsstücke in der Regel verdorben; aus diesem Grunde hatte man wohl auch das Persennige, in welches der Tote eingeschlagen war, nicht mit desinfizirt!? Dieses gehört ja auch der Rhederei. Von den Hafenarbeitern, die mit dem Löschen beschäftigt waren, wurde nun gestern verlangt, dieses Persennige auszubreiten, die Hafenarbeiter sind jedoch der Aufforderung nicht nachgekommen.

Häuslicher Zwist. Herr Bankdirektor Otto Büsing in Schwerin, früher langjähriger Reichtagsabgeordneter, hat das Amt eines Vorsitzenden des Bürgerausschusses niedergelegt, und zwar in Folge eines Schreibens des Magistrats; auch will er nicht mehr wiedergewählt sein. In einer Vermiethungs-Angelegenheit hatte es der Bürgerausschuß gerügt, daß der Magistrat die Sache der Kämmerei nicht vorgelegt habe und da nach einer Verordnung für dessen Verfahren der Vorsitzende verantwortlich sei, so hätte er im Wiederholungsfalle Ordnungsstrafen zu gegenwärtigen. Da ihm zudem vom angerufenen Ministerium die Weisung geworden, in Zukunft solche Ausdrücke zu vermeiden, so wäre ihm, weil der Magistrat in seiner Absicht bestärkt, die Weiterführung seines Amtes unmöglich. Der Ausschuß erklärte sich mit der Haltung ihres bisherigen Vorsitzenden einverstanden.

Der bekannte Lübecker A-Korrespondent des „Hamburger Fremdenblattes" schreibt zu dem Stapellauf des „Sines" u. A.: „Dem Werftpersonal sollte das übliche Freibier gewährt werden, ein Theil desselben wies es zurück, weil es von der boykottirten Lück'schen Brauerei war. Die Werft besann sich nicht lange. Es gab weder Freibier, noch die beim Stapellauf üblichen Freistunden(?). Ein Theil der Arbeiter soll sehr unzufrieden gewesen sein und seinem Unmuth über den Boykott in sehr deutlicher Weise ausgedrückt haben." Uns ist von diesem Unmuth durchaus nichts bekannt geworden. Im Gegentheil waren sehr viele der Arbeiter mit der Handlungsweise der Direktion, überhaupt kein Freibier zu schenken, einverstanden und wurde uns die Befriedigung darüber auf der Werft selbst von verschiedenen Seiten ausgedrückt; daß vielleicht bierfröhliche Seelen, wie die Maler, auf den Freistuff erpicht waren und deßhalb ihrem Unmuth offen Ausdruck gegeben haben, wollen wir durchaus nicht bestreiten. Der größte Theil der Werftarbeiter hat sich sehr kühl darüber hinweg gesetzt und bewiesen, daß Solidarität kein leerer Wahn ist.

Zur Cholerafrage wird von mehreren Hafenarbeitern mitgetheilt: Wie der „Elbenb.-Ztg." mitgetheilt wird, ist bei dem auf dem Dampfer „Trave" verstorbenen Heizer Cholera asiatica festgestellt worden. Wenn bei den in den nächsten Tagen von Petersburg kommenden Dampfern weitere Fälle vorkommen sollten, steht zu befürchten, daß von Seiten Dänemarks und Schwedens der Hafen Lübecks für verseucht erklärt und damit unserem Handel nach diesen Ländern eine tiefe Wunde geschlagen wird, da der Handel sowieso in diesem Jahre, trotz Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages, sehr viel zu wünschen übrig läßt, muß um so mehr Bedacht genommen werden, das Wenige was uns geblieben, zu erhalten. Natürlich sind wir nicht für Maßregeln, die unseren Handel schädigen könnten und ebensowenig glauben wir, daß die bekannten Quarantainemaßregeln einen wirksamen Schutz gegen die Uebertragung der Seuche bieten können. Wenn wir uns trotz alledem mit der bestehenden Choleragefahr hier befassen, so geschieht es nur deshalb, um zu zeigen, wo der Hebel angesetzt werden muß. Vor allen Dingen ist es nothwendig, sich einmal über die Lebensweise an Bord unserer Dampfer klar zu werden. Da sind zunächst die Logisräume. Hat die Sanitätsbehörde diese schon einmal einer Revision unterworfen? Ist sie schon einmal, wenn ein solcher Dampfer mit voller Besatzung besetzt ist, unvermuthet an Bord erschienen? Wir glauben es nicht, denn uns ist, trotzdem wir am Hafen und auf den Dampfern beschäftigt sind, nichts davon bekannt geworden. Pflicht der Sanitätsbehörde aber ist es, in dieser Weise vorzugehen. In Bezug auf den Proviant möchten wir die Sanitätsbehörde ersuchen, sich einmal recht eingehend mit der der Besatzung verabreicht werdenden Margarine-Butter zu befassen und zu untersuchen, ob dieselbe auch immer in einem genießbaren Zustande ist, oder ob nicht gar in dieser Margarine Pilze verderblichster Art vorhanden sind, umsomehr da die Margarine in vielen Fällen, wie sich die Sanitätsbehörde überzeugen kann, schon die Farbe angenommen hat, mit der sie unsere „nothleidende" Landwirthschaft gar zu gerne bemalen möchte. Ob es überhaupt zulässig ist, der Besatzung Margarine statt Butter zu verabreichen, wollen wir hier nicht weiter untersuchen, da dieses mit der Cholera selbst nichts zu thun hat. Margarine im guten Zustande ist kein schädliches Lebensmittel; aber so viel wollen wir verrathen, daß in keiner deutschen Speisetaxe und auch in der Lübecker nicht, von Margarine, sondern immer nur von Butter die Rede ist. Des weiteren möchten wir den Blick der weitesten Oeffentlichkeit auf die Trinkgelegenheit an Bord unserer Dampfer hinlenken. Wir sind der Meinung, daß gerade dieses ein sehr wunder Punkt ist, denn nicht so sehr durch den Genuß fester Speise, als gerade durch das Trinken wird am ehesten der Cholerakeim in sich aufgenommen. Was bekommen nun auf unseren Dampfern die Leute zu trinken? Will unsere Sanitätsbehörde einmal den Kaffee oder Thee kosten, dann komme sie einmal unvermuthet zur Frühstücks- oder Vesperstunde, oder auch zur Abendmahlzeit in ein Volkslogis und lasse sich eine „Kumme" dieses Gebräues, genannt Kaffee auch Thee kredenzen. Aber immer selber probieren und nicht in der Kombüse oder gar in der Kajüte durch holde Frauenhand sich dieses Getränk verabreichen lassen. Warum wir dieses schreiben? Nicht weil wir glauben, daß in diesem Getränke Cholerabazillen enthalten sind, sondern weil dieses Getränk, wenn es abgestanden ist, einen widerlichen Geschmack hat, und jeder das klare Wasser, selbst wenn es verseuchtes Newa- oder Düna-Wasser ist, diesem Getränke vorzieht. Da liegt des Pudels Kern. Nun kann man und wird man erwidern, daß die Leute noch Bier und Branntwein bekommen. Das ist richtig und soll nicht bestritten werden. Die Heizer, in der Regel drei bis vier Mann, bekommen ein Achtel Bier und eben ein solches Achtel bekommen auch die Matrosen für die ganze Reise, d. h. gewöhnlich für 14 Tage bis 3 Wochen. Ein solches Achtel, wird nun im Volkslogis vom Faß verzapft, den ersten Tag, ehe das Schiff den Hafen verlassen hat, ist das Braunbier gut, wenn aber das Schiff erst auf der See und in Bewegung ist, wird das Bier schaal und am dritten Tage ist es sauer. In diesem Zustande verursacht es Leibschmerzen und wird ebenso gemieden als Ring- oder Lück'sches Bier. Die übrigen 12 Tage oder man kann eigentlich 18 Tage sagen — denn bevor das Schiff wieder Lübeck verlassen will, giebt es nichts mehr — hat man also kein Bier mehr, und da der Caffee oder der Thee auch ungenießbar ist, Haferschleim, gekochtes Brodwasser u. s. w. aber für die Rhedereien schier unerschwingliche Ausgaben verursachen, geht's frisch auf zu dem Wassertank, und hierin ist nichts weiter, wohlgemerkt auf der Zuhausereise, nichts weiter als Newa- resp. Dünawasser. Wenn der Handel etwas besser ginge und unsere Rhedereien nicht gar so sehr am Minus litten, ließe es sich wohl machen, daß andere genießbare Trinkmitteln beschafft würden, aber so ist leider nicht daran zu denken. Kurz und gut, so sind die Zustände auf unseren Dampfern. Wenn man vielleicht glaubt, daß wir in häßlicher Art und Weise übertreiben, so halte man einmal Umfrage, aber nicht bei den Kapitainen oder ihren Köchinnen und Stewardtessinnen, sondern direkt an der Quelle im muffigen Matrosen- und noch viel muffigeren Heizer-Logis und bei Leibe nicht in amtlicher Eigenschaft — denn unsere Seeleute sind sehr schüchtern, sobald es sich um amtliche Sachen handelt —, sondern als gänzlich Unbetheiligte, die sich nur für Seemannswesen und Seemannsleben interessiren und sich darüber unterrichten möchten. Wir sind der Meinung, daß wir mit dem Hinweise auf vorhandene Unzulänglichkeiten und Schäden unseren Handel keinen Abbruch gethan, sondern nur von Vortheil für ihn gewesen sind, sintemalen wir selber sehr stark an ihm betheiligt sind.

Hitzeferien. In den hiesigen Schulen wurde gestern Nachmittag wegen der großen Hitze der Unterricht ausgesetzt.

Zu dem Silberdiebstahl in der „Flora" haben wir Folgendes in Erfahrung gebracht: In dem Verkäufer der silbernen Löffel bei dem Uhrmacher ist der ehemalige Lumpenhändler S. ermittelt worden. Der in Haft genommene S. erklärte jedoch, daß er die Löffel von einem Anderen zum Verkauf erhalten habe. Auch dieser „Unbekannte" ist jetzt in der Person eines gewissen L., welcher schon wegen eines vor einigen Jahren in der Burgstraße verübten Kaffeediebstahls mehrere Jahre Zuchthaus verbüßt hat, ermittelt worden. Die Silbersachen sind sämmtlich wieder zur Stelle geschafft. Ob S. direkt an dem Diebstahl betheiligt oder nur der Hehlerei schuldig

ist, wurde bis jetzt noch nicht festgestellt. L. soll seinen Sohn, einen ganz jungen Menschen, bei dem Diebstahl zur Hilfe genommen haben.

Leichenfunde. Von Spaziergängern wurde vorgestern in der bei Altlauerhof an die Straße heranreichenden Wiek der Trave eine männliche Leiche gesehen, die anscheinend schon einige Tage im Wasser gelegen haben mußte. Ein Strick, welcher um den Hals derselben sich befand, ließ darauf schließen, daß der Ertrunkene, ein älterer, gutgekleideter Mann, in selbstmörderischer Absicht in's Wasser gegangen war. — Zwischen dem Durchstich und der Herrenfähre wurde von einem Schleppdampfer die Leiche eines Dienstmädchens aus Israelsdorf treibend gefunden; dasselbe soll aus Furcht vor Strafe den Tod gesucht haben. Beide Leichen wurden hierher geschafft. Die erstere wurde bis jetzt noch nicht recognoscirt.

Auf Grund gerieth bei Schlutup der Dampfer „Pollux", welcher das mit Holz beladene Segelschiff „Anna" nach Lübeck schleppte. Nach kurzer Zeit war „Pollux" wieder flott gemacht.

Ludwigslust. Verhungert. In einem Gebüsch wurde ein Mann liegend aufgefunden, der sehr krank zu sein schien, so daß ihn die benachrichtigte Polizei nach dem Stift Bethlehem fahren ließ, wo er den Tag darauf starb. Vor seinem Verscheiden gab er an, daß er vor Entkräftung auf jener Stelle schon mehrere Tage gelegen hatte, so daß man annehmen muß, er sei buchstäblich verhungert. Nach seinen Papieren ist er der erst aus dem Gefängniß zu Goldberg entlassene Müllergeselle Angermann aus Siddela bei Erfurt. Eine nette Illustration zu unserer herrlichen Weltordnung!

Neueste Nachrichten.

Verband deutscher Bergarbeiter. Der in Witten tagende Delegirtentag „rheinisch-westfälischer Knappenvereine" beschloß einstimmig, von der Gründung eines christlichen unparteiischen Knappenbundes abzusehen und die Sache des alten Verbandes deutscher Bergarbeiter zu fördern. Bravo!

Essen a. R. Am Sonnabend fand auf der Zeche Neuessen eine Explosion schlagender Wetter statt; drei Bergleute wurden getödtet.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 30. Juli.

9,30 U. V. Familien, Mortensen, von Oskarshamn in 3 Tg.
10,— U. V. Klara, Mortensen, von Kalmar in 5 Tg.
10,— U. V. Victoria, Lundquist, von Westervik in 8 Tg.
12,— U. V. D. Dora, Bremer, von Memel in 54 Std.
4,20 U. N. D. Livland, Ohlson, von Riga in 52 Std.
5,40 U. N. D. Linnea, Nyberg, von Reval in 50 Std.
5,45 U. N. D. Condor, Ohlson, von Sonderburg in 11 Std.
5,58 U. N. T. Amerika, Wiksström, von Pitea in 4 Tg.
9,15 U. N. Aline, Johnsson, von Herrösand in 20 Tg.
9,45 U. N. Brigitte, Andersen, von Sundsvall in 17 Tg.
9,45 U. N. D. Marie Louise, Nachtwey, von Riga in 60 Std.

Dienstag, den 31. Juli.

4,— U. V. D. Halmstad, Möller, von Kopenhagen in 12 [illegible]
4,10 U. V. D. Oesterssön, Svensson, von Slugslund in 3 Tg.
4,45 U. V. D. Kant, Wulf, von Königsberg in 45 Std.
5,40 U. N. D. Gauthiod, Nydell, von Stockholm in 40 Std.
7,40 U. N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
7,40 U. N. Neelse, Schönburg, von Wisby in 8 Tg.

Abgegangen:

Montag, den 30. Juli.

11,20 U. V. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
7,15 U. N. D. Straßburg, Hintze, nach Petersburg.
7,15 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
7,20 U. N. D. Vore, Beskow, nach Stockholm.

Dienstag, den 31. Juli.

5,20 U. V. Dorothea, Plambeck, nach Heiligenhafen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm: 6,47 NW., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Europa ist am 29. d. M. von Libau nach Bristol abgegangen.
D. Vineta ist am 30. d. M. in Pillau angekommen.
D. Kolga ist am 29. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Deutschland ist am 30. d. M. in Riga angekommen.
D. Elita ist am 30. d. M. in Libau angekommen.
D. Burg ist am 30. d. M. in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Ameisen-Eier
bestes Futter für Goldfische.
Farben u. Drogen. Breitestrasse 81. Ferd. Kayser.

Geschäfts-Eröffnung.
Zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage
Langer Lohberg Nr. 45
eine
Butter- und Fettwaaren-Handlung
eröffne. Stets gute und reelle Waare zusichernd, bitte um geneigten Zuspruch.
H. Scheuermann.

Central Annoncen-Expedition G. L. DAUBE & Co. Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt. Gegründet 1854.
Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. Billigste Preisnotirung. Größere Insertionsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in Lübeck: Breitestraße 24.

Neu zugelegt! Sehr billig!
Hüte
für Herren und Knaben,
Stück von 1 Mark an.
Ernst Schlaack,
Moislinger Allee 6a.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfiehlt
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

Die beliebten Unger'schen
Hand-Harmonikas
aus Altenburg empfiehlt
W. Jack, Königstraße 96.

„Lion"
Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.
Versicherungen für obige Gesellschaft nimmt gerne entgegen Der General-Agent
H. Pottharst, Lübeck,
79. Wahmstraße 79.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mk. Giftweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a

Für Magenleidende!
Allen Denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung" und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.
Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemässe Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.
Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **behebt** alle **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.
Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in **Lübeck** in den Apotheken (Depôts: Adler-, Löwen- u. Sonnen-Apotheke) und in **Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Rusze, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.
Auch versendet die Firma **„Hub. Ullrich, Leipzig, Weststraße 82", 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in der **Neuen Meierstraße 39,** Vorstadt St. Lorenz, eine
Grob- und Feinbäckerei
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, gute und schmackhafte Waare zu liefern. Gütigen Bestellungen entgegensehend, zeichne Hochachtungsvoll
Ludwig Nolte jun.

Heute, Dienstag Abend 8½ Uhr:
Oeffentliche Versammlung
für alle in der
Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
im „Berliner Hof", Fünfhausen.
Tages-Ordnung:
1. Der diesjährige Bekleidungs-Industrie-Congreß ev. Wahl eines Delegirten zu demselben.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Vermischtes.

Ich erkläre hiermit, daß ich von Hrn. Kupferschmied Muss keine 2 Mark Trinkgeld erhalten habe; die gegentheilige Behauptung ist eine grobe Lüge, wodurch ich arbeitslos geworden bin. **Ch. Wittwer.**

Als Hebamme
empfiehlt sich
Frau **Riek,** Krempelsdorf.

Stellen-Angebote.

Zu sofort ein junger Hausknecht.
Beckergrube 44.

Zu vermiethen.

Zum 1. Oktober in der Johannisstraße eine **Wohnung,** 2 Stuben, Kammer u. Küche, sowie Wasser und Ausguß zu Mk. 160.
Näheres Bismarckstraße 17, II.

Ein freundl. Logis für einen jungen Mann oder Mädchen. Georgstraße 15, 1. Etg.

Ein freundlich möblirtes Zimmer vermiethen. Augustenstraße 6

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Mittwoch den 1. August 1894:
Keine Vorstellung.
Donnerstag den 2. August 1894:
Circusleute
Anfang 7 Uhr.

TIVOLI.
Mittwoch den 1. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Freies Garten-Concert.
Präcise 8 Uhr im Theater:
Vollständig neue Künstler ersten Ranges.
Nach der Vorstellung: **Garten-Concert.**
Alles Uebrige wie bekannt.

In unserer Expedition ist zu haben:
Die Juden als Verbrecher
Eine Beleuchtung antisemitischer Beweisführung von Dr. H. Lux.
Preis 40 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

. 103. Mittwoch, den 1. August 1894. 1. Jahrgang.

Die Arbeiter
den Schwefelgruben Siziliens.

ie nachfolgende Schilderung der Zustände in den felgruben Siziliens ist die wortgetreue Uebersetzung kleinen Kapitels des soeben in Mailand erschienenen s von Adolfo Rossi, betitelt „L'Agitation in .“ Die Bewegung in Sizilien. Im Hinblick auf ngsten Verurtheilungen. — Eindrücke und Urtheile. Buch wird demnächst in deutscher Uebersetzung er- n und durch die greifbare Anschaulichkeit der , die es schildert, und die heute brennender sind , alle diejenigen, die an der Arbeiterbewegung a's Antheil nehmen, aufs Höchste fesseln. Wie euesten Berichte aus Sizilien lauten, kann jeden blick ein erneuter, flammender Hunger- und Ver- ungs-Ausbruch der Bauern und Schwefelarbeiter en.

olfo Rossi, dies ist vor allem zu betonen, ist kein list, er ist ein bürgerlicher Journalist, der im n Jahre, kurz vor Antritt der Crispi'schen Herr- für die „Tribuna“ in Rom die nachfolgenden derungen schrieb, und die „Tribuna“ ist heute ein inisches Organ. Dies giebt den hier folgenden ellungen gewiß auch in den Augen der Bourgeoisie höheren Werth. Aber Adolfo Rossi ist ein ehrlicher ch, der wahrheitsgetreu die Eindrücke wiedergiebt, empfängt.

s wird dem Leser des „Volksbote“ besonders an- d sein, in dieser kurzen Skizze auch De Felice zu nen und Züge seiner Persönlichkeit in sich aufzunehmen, Märtyrers der sozialen Idee für Italien, der für hn Jahre lebendig begraben im Kerker zu Florenz nachdem soeben der oberste Gerichtshof als treues n der korrupten herrschenden Willkür in Italien das tionsgesuch De Felice verworfen hat.

ie Kammer in Rom ist in die Ferien gegangen, em sie die unerhörtesten russisch-brutalen Unter- ungsgesetze Crispi's angenommen hat.

ber für Sizilien hat die Kammer sich wohl gehütet, nur das Geringste zu thun. Es war eine Kom- n gebildet worden, die Reformen für eine neue -Gesetzgebung der unglücklichen Insel zu Gunsten Arbeiter machen sollte. Die freiheitsmörderischen n, mit denen die Kammer schloß, ließen keine Zeit die Reformvorschläge zur Sprache zu bringen. t diese crispinische Volksvertretung, wie bürgerlich- le Blätter betonen, das ärgste Schandmal eines es, das die parlamentarische Geschichte der Welt

So sind noch heute die unglücklichen Land- und die uarbeiter Siziliens — zumal unter dem Belagerungs- nd Morra's — hilflos und rettungslos ihrem ksal überlassen.

Der Verfasser schildert, wie er auf seiner Rundreise izilien beim Besuch der Schwefelgruben von Virdilio, De Felice zufällig zusammen traf, der mit Garibaldi o zur Einweihungsfeier eines Fascis in einer hbarten größeren Ortsgemeinde eingeladen war, und hrt also fort:

An einer gewissen Stelle, während wir die Gebirgsgegend überschritten, die Campobello von den Schwefelgruben trennt, sahen wir in der Entfernung einen kleinen rhachitischen Knaben von neun oder zehn Jahren, welcher halbnackt über die Felder floh, gefolgt in einer Entfernung von etwa 200 Metern von einem Mann ohne Mütze, die Kleider weiß vom Schwefel, der, um besser laufen zu können, sich die Schuhe ausgezogen hatte und den flüchtigen Knaben mit Zeichen des wildesten Zornes bedrohte.

Es ist ein Häuer (Picconiere), sagten uns die Bauern, der einen entflohenen Caruso einzufangen sucht. Wenn er ihn fängt, so schindet er ihn lebendig über die Festtage. Das sind Dinge, die immer alle Tage geschehen!

Ja, diese Dinge geschehen alle Tage, aber es ist die roheste Barbarei, die in zivilisirten Ländern nicht geduldet werden sollte! Diese Flucht des Knaben und diese Verfolgung vor Augen, schien es mir, als wohnte ich einer Szene bei aus „Onkel Toms Hütte“ von Beecher-Stöve.

Die Carusi sind, wie bekannt, im Allgemeinen Knaben von acht bis fünfzehn oder achtzehn Jahren, die auf der Schulter das Schwefelmineral aus den tiefen Galerien und Schachten zur Oberfläche tragen müssen, wobei sie durch die engsten Gänge zu klettern und sich hindurch zu winden haben. Die Picconieri, das sind die Männer, die mit ihren Hauen das Mineral in den Galerien herausarbeiten, verschaffen sich einen oder auch mehrere der Carusi durch Uebereinkunft oder Verabredung mit den Eltern der Knaben für eine Summe, die von 100 bis 150 Franks wechselt, aber, wohlgemerkt, nicht in baar, sondern in Mehl oder Getreide zu bezahlen ist. So wie ein Lastthier gekauft, gehört der Caruso dem Picconiere genau wie ein wahrer Sklave. Er kann nicht frei werden, bis er die genannte Summe zurückerstattet hat, und da er nur wenige Centesimi für den Tag verdient, so dauert seine Sklaverei viele, viele Jahre hindurch. Er wird mißhandelt sowohl vom Vater, der ihn nicht befreien kann, als auch vom Picconiere, der ein Interesse daran hat, ihn so lange als möglich auszubeuten. Und wenn er zu fliehen versucht, giebt es eine wilde grausame Jagd, wie wir es soeben gesehen haben.

Aber so haltet doch den Picconier auf! schrieen wir denen vom Fascio zu.

Einige Mitglieder erreichten ihn wirklich in der That und hielten ihn fest. Aber nach einer kurzen Unterredung sahen wir, daß sie ihn wieder gehen ließen.

Er ist in seinem Recht, sagten sie uns, als sie zu uns zurück kamen. Der Caruso gehört ihm.

Wenn es sich um solch' ein Durchgehen handelt, sagte uns ein Caruso, der Theil an unserem Gefolge nahm, so will das noch nichts sagen. Das Schlimmste ist nur, wenn der Picconiere den Stock gebraucht. In der vergangenen Woche wurde der 13jährige Caruso Angeleddu von seinem Picconiere mit acht Stockschlägen getödtet.

Und wurde der Picconiere nicht verhaftet?

Man verhaftet sie niemals. Wer kümmert sich um die Carusi? Wenn die Carusi von ihrem Herrn getödtet werden, so sind sie für die Behörden immer eines natürlichen Todes gestorben. Vor Kurzem starb in den Schwefelgruben von Ticuzza ein anderer Caruso infolge eines Fußtrittes in den Leib.

Wie heißest? fragte ich den Caruso, der mir diese Greuelthaten erzählte.

Filippo Taglialana von Campobello. Ich bin 13 Jahre alt. Ich arbeite als Caroso seit 5 Jahren und bin in Schulden bei meinem Picconiere um 25 Frcs., die ich niemals bezahlen kann.

Wir zogen sehr traurig weiter. Um 8½ Uhr gelangten wir zu der Schwefelgrube La Mintina, wo am 10. Juni 1886 ein unvorhergesehener Erdsturz in den Galerien 142, sage einhundertzweiundvierzig Menschen, Picconieri sowohl wie Carusi, tödtete. Die ausgebeuteten Galerie werden nämlich niemals wieder gefüllt oder gestützt, und die überaus große Anzahl, die eine große unterirdische Höhle bildete, hatte den Einsturz herbeigeführt.

In einer Bodensenkung fanden wir an einer Seite einige Oefen errichtet, wo man das Mineral reinigte, umgeben von einem großen Haufen desselben Minerals. Hier und dort sah man eine Art von Nischen in einer Vermauerung des Erdbodens. Es waren die Grubeneingänge.

Vor ihnen standen vollständig nackte Knaben von 9—14 Jahren und Picconiere gleichfalls in adamitischem Kostüm, nur mit einem kleinen von Bindfaden gehaltenen Lappen über den Geschlechtstheilen.

Diese Gruppen von Knaben und Erwachsenen mit tiefbrauner Haut, die sich von dem verbrannten, nackten Boden abhoben — nur an einigen Abhängen sah man Sträucher von Kaktus und indischen Feigen — schienen keine Italiener, sondern Afrikaner oder Hindu zu sein.

Aber das Schauspiel macht nur von weiten durch seine Neuheit den malerischen Eindruck, in der Nähe preßt er das Herz zusammen.

Die Carusi tragen an ihrem ganzen Körper deutlich sichtbar die Wundmale der Leiden, denen sie ausgesetzt sind. Zur Arbeit genommen im Alter von acht oder neun Jahren haben sie gewöhnlich durch die übertriebene, angespannte Mühsal krumme Schultern oder verrenkte oder verkrüppelte Beine. Die Augen liegen tief in ihren Höhlen wegen der unzureichenden Ernährung und die Stirn dieser Kinder ist von vorzeitigen tiefen Runzeln gefurcht. Das Gesetz, das die Kinderarbeit beschützen sollte und nach welchem kein Knabe das Sklavenamt eines Carusi tragen dürfte, wenn er noch nicht 12 Jahre alt ist, bleibt in Wahrheit völlig unbeachtet.

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Die Gründe zur Vertagung des „Erpressungs“-Prozesses gegen die Genossen Findeisen und Eichhorn sind nach unserem Bruderorgan in Dresden geradezu mystischer Natur. Es soll sich darum handeln, daß die Vernehmung des Rechtsanw. Gerlach, Aufsichtsrathmitglied beim Waldschlößchen, als Zeuge für die Hauptverhandlung nöthig sei. Gerlach aber war auch schon für den erstangesetzten Termin geladen worden. Warum konnte er Sonnabend nicht erscheinen? Ist er krank? Warum muß deshalb der Termin um fast vier Wochen vertagt werden? fragt mit Recht die „S. A.-Z.“. Wie ist es möglich, daß man die beiden unter eine so merkwürdige Anklage gestellten und ganz unbegreiflicherweise in Haft gehaltenen Angeklagten deshalb 4 Wochen länger in Haft behält, weil Gerlach vielleicht am Terminstage nicht zur Stelle war? Wurde nicht schon die Haft Gradnauer's

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herrn Urbans rothseidenes Taschentuch fuhr fortwährend das Gesicht und zur Abwechselung einigemal über Gläser der goldenen Brille. Da er die Angewohnheit , die Arme niemals still zu halten und beim Gehen während zu tänzeln, so bemühte Franz sich soviel als lich, einen gewissen Abstand von ihm einzuhalten, um Karambolage der Füße zu verhindern.

Sie waren von der hinteren Veranda des Wohnhauses langt. Allmälig war der Himmel dunkler geworden, daß die Abenddämmerung den Baumstämmen die fen Konturen nahm. Jetzt endlich wollte Franz sich bschieden, da sagte plötzlich Urban:

„Ach was, bleiben Sie! Haben Sie schon Wein ge- ken, zum Beispiel echten Rüdesheimer Berg? — men Sie nur, wir haben noch zu reden, Ihr Vater nachgeben!“

Und zum grenzenlosen Erstaunen seiner Frau, und heimlichen Vergnügen Emma's und Theresen's, faßte kleine Chef seinen großen Lehrling unter den Arm stieg mit ihm die Stufen empor.

Franz wußte nicht wie ihm geschah; aber sein erster anke war: Das müßten die Leute im Komtor sehen! ja, wenn man Eindruck zu machen versteht. . . .

VI.

Franzens-Ruh.

Franzens-Ruh war lange nicht so zu Ehren gekommen, in den nächsten Wochen und Monaten. Tag für Tag bestieg Johannes Timpe die Warte, um sich von dem Fortschritt jenseits der Mauer zu überzeugen.

An klaren Sommerabenden, wenn das absterbende Leben Berlins sich bereits bemerkbar machte, der letzte Dunst der heißen Straßen verschwunden war und eine allgemeine Ermattung in der Luft lag, durch welche das zweite Erwachen der Riesenstadt zum Vergnügen nach den Lasten des Tages, nur in gedämpften Lauten herübergeführt wurde, saß es sich oben in den Zweigen am Schönsten.

Ueber die Dächer der niedrigen Häuser hinweg konnte der Meister seinen Blick in die Ferne schweifen lassen. Wendete er den Rücken, so schaute er in das Treiben der Holzmarkt-Straße hinein, die sich längs der Spree hinzog. Rechts am diesseitigen Ufer tauchte das langgestreckte, schwarze Gebäude einer Eisengießerei auf; links davon in einiger Entfernung die Riesen-Gasometer einer Gasanstalt, die sich wie Festungsbollwerke ausnahmen; und hinter ausgedehnten Holzplätzen eine Cementfabrik, deren ewig aufwirbelnde weiß-gelbe Staubwolken die Luft durchzogen und einen scharfen Kontrast zu den sich aufthürmenden Kohlenbergen der Gasanstalt bildeten.

Und geradeüber, jenseits des Wassers zeigte sich ein großes Mörtelwerk, im Hintergrunde begrenzt von den Rückseiten hoher Miethskasernen, die aus der Entfernung betrachtet, den Eindruck riesiger Bauklötze machten, an denen schwarzgemalte Fenster prangen.

Das ganze Bett der Spree aufwärts lag zwischen einem bunten Panorama aneinander geketteter Bilder: Lange Reihen Wohnhäuser, deren Gärten bis zur Spree hinunterliefen und kleine Oasen, wechselten mit Zimmer- und Holzplätzen, Abladestellen der Flußkähne und Färbereien ab, deren Waschkästen wie schwimmende Holzhäuser im Wasser lagen. Hin und wieder zeigte sich eine Schiffswerft, die langgestreckte Halle eine Badeanstalt und eine auf Pfählen gebaute, in den Fluß ragende Landungsbrücke. Dann die Stätteplätze der Ziegeleibesitzer mit ihrem rothgefärbten Boden, der wie blutgetränkt erschien, die Trockenplätze mit ihren frisch gefallenem Schnee gleichenden Bleichen und die Alles überragenden Schornsteine der Fabriken, die den Rauch immer schwächer und schwächer entsteigen ließen, bis sie gleich „Obelisken der Arbeit“ dunkel und schweigsam zum Himmel starrten.

Herrschte an den Ufern Ruhe, so begann das Leben sich auf dem Wasser zu regen. Unzählige Lustfahr-Boote schwebten gleich Nußschalen auf dem mattblauen Spiegel, ließen sich gemächlich vom Strome treiben oder schossen pfeilschnell über die Fläche, um in das Fahrwasser eines Dampfers zu gerathen, der dichtbesetzt mit einer buntschillernden Menge dahergebraust kam und mit seinen Wellenschlägen den Strand erzittern machte.

Aus der Ferne klang der Gesang eines Liebespärchens herüber. Waghalsig schaukelte es das Boot, so daß der Rand desselben das Wasser berührte. Das helle Kleid des Mädchens leuchtete wie das Gefieder eines Schwanes. Der männliche Begleiter aber lag ausgestreckt an ihrer Seite, wiegte den Körper nach rechts und links, so daß das Fahrzeug schwankte und ließ sich und sein Liebchen sorglos der Stadt zutreiben.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,“

ließ sich deutlich vernehmen, als ein Beweis dafür, daß das Berliner Volk die ernstesten Lieder zu singen pflegt, wenn es am lustigsten ist.

War die Luft besonders rein, so erlangte Timpe's Blick eine unbegrenzte Weite. Ueber die Schillings-Brücke hinweg, auf welcher in der Feierabendstunde, begleitet von den vorüber rollenden Pferdebahnwagen

dadurch verlängert, daß der Waldschlößchendirektor Bier, als er als Zeuge vernommen werden sollte, auf Reisen abwesend war und erklärte, er könne nicht nach Dresden kommen, weil er krank sei? Sollen nun Eichhorn und Findeisen wegen Gerlach weitere 4 Wochen im Gefängniß zubringen? Es gewinnt den Anschein, wie wenn dieses „Erpressungs"-Strafverfahren sich zu einem Unikum innerhalb der auch sonst an Merkwürdigkeiten reichen deutschen und sächsischen Justizgebahrung herausbilden wolle!

Aufruf an die Arbeiterschaft Deutschlands. Fünfzehn Wochen befinden sich bereits die Schuhmacher Burgs im Ausstande. Durch nicht näher zu besprechende Ereignisse ist den Burger Schuhwaarenfabrikanten der Kamm geschwollen und sie verkünden bereits frohlockend den Sieg. Diesen Siegeskitzel den Unternehmern auszutreiben, sind bereits die nöthigen Schritte eingeleitet und Vorkehrungen getroffen worden, wonach wir bestimmt annehmen, daß den Streikenden geholfen wird. Schon heute früh Näheres mitzutheilen, halten wir verfrüht. In spätestens vierzehn Tagen wird die Angelegenheit spruchreif sein. Die Arbeiterschaft Deutschlands mag bis dahin das von ihr berühmte und auch oft erprobte Solidaritätsgefühl den streikenden Schuhmachern nicht versagen und der Opfer gedenken, welche durch das schwarze Listensystem der Tack-Compagnie brotlos auf der Landstraße umher irren. Diesem Boykott muß der Boykott über die Filialen der Burger Schuhwaarenfabrikanten entgegengehalten werden. In den größeren Orten Deutschlands hat auch der Boykott bereits gewirkt. Eine Anzahl Firmen haben ihre Geschäftsverbindungen mit den Burger Schuhwaarenfabrikanten abgebrochen. Andere werden folgen. Gegen die Arbeiter treten geschlossen auf die Firmen Tack u. Comp., Gleiche u. Grabow, Determann u. Hömen, David u. Hömen und Krojanker. Ist die Arbeiterschaft ihrer Pflicht gegen eine in Gefahr gerathene Organisation der Arbeiter eingedenk, hält sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft den Boykott über die bezeichneten Geschäfte hoch, wird allerorts, in der Presse, in Versammlungen, in privaten Kreisen auf die Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Kampfesmittels hingewiesen, so dürfte die Lage der Streikenden sich binnen Kurzem bessern. Die Streikbrecher fühlen bereits jetzt den Druck der Tack-Compagnie. Schon jetzt ist eine der früheren Errungenschaften der Schuhmacher-Organisation (1½stündige Mittagspause) zerstört worden. Von dem veränderten Lohnverhältniß ganz abgesehen. In ihrer Noth erklären die Soldschreiber der Tack-Compagnie den Streik bereits für beendet, da die Arbeitsperiode beginnt und gute, brauchbare Arbeiter in den vorbezeichneten Geschäften nicht thätig sind. Mußte doch erst kürzlich in dem Tack'schen Geschäft ein Meister entlassen werden, der Kellnerinnen Geld und der Firma Schuhwaaren entwendete. Solche Gesellen befinden sich unter den Streikbrechern, während die um ihr gutes Recht kämpfenden, ehrlich und brav denkenden Arbeiter brotlos sind und ihre Familie Hunger leiden. Im Ausstande befinden sich noch hundert erwachsene Personen mit 86 Kindern. Arbeiter, denkt an deren Lage und handelt!

Im Auftrage der Lohnkommission der Schuhmacher
Magdeburgs:
Wilhelm Meyer,
Burgs:
W. Voigt.

Auf Bewilligung von Altersrente sind bis zum 1. Juli ds. Js. 279 877 Ansprüche erhoben worden. Davon wurden 222 680 Rentenansprüche anerkannt und 47 796 zurückgewiesen, 3248 blieben unerledigt, während die übrigen 6153 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Ansprüche auf Invalidenrente wurden 114 462 erhoben. Von diesen wurden 77 406 Rentenansprüche anerkannt und 25 613 zurückgewiesen, 7236 blieben unerledigt, während die übrigen 5207 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Unter den Personen, die in den Genuß der Invalidenrente traten, befinden sich 1804, die bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Ihres Koalitionsrechts beraubt wurden in Weißenfels die Arbeiter der Cigarrenfabrik von Seyfert und Stegler. Sie hatten die Wahl, ihren Austritt aus dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter den beiden Fabrikanten schriftlich anzuzeigen oder die Arbeit zu verlieren. Vier Cigarrenarbeiter und eine Wickelmacherin unterwarfen sich dem dreisten Begehren, ein Cigarrenarbeiter lehnte es ab. Nach 14 Tagen lag er auf der Straße. — So achtet das Unternehmerthum die Absicht des Gesetzgebers!

Die Nürnberger Gemeindekrankenkasse hat für 1893 ein Defizit von 46 800 Mark aufzuweisen. In der letzten Magistratssitzung wurden als Ursache einerseits die mißlichen Erwerbsverhältnisse, die eine „durch Krankheits-Simulation bethätigte Ausbeutung der Kasse herbeiführen", andererseits die in Anbetracht der Häufigkeit der Erkrankungen weiblicher Mitglieder zu niederen Versicherungsbeiträge der Arbeiterinnen bezeichnet. Es werden an Wochenbeiträgen für Arbeiter unter 16 Jahren 15 Pf., über dieser Altersgrenze 27 Pf. und für Arbeiterinnen 12 und 18 Pf. erhoben. Der Magistrat wählte eine Kommission, die Vorschläge zur „finanzielle Gesundung der Krankenkasse" auszuarbeiten hat. Es ist unerhört, ohne Weiteres zahlreiche Arbeiter der „Krankheits-Simulation" zu beschuldigen! Viel richtiger wäre es doch, die Ursache des Defizits darin zu suchen, daß die schlechten Erwerbsverhältnisse thatsächlich eine bedeutende Zunahme der Krankheitshäufigkeit bewirken.

Achtung, Maurer! Der Zuzug ist fernzuhalten von Osterburg, Freiburg i. Br., Schwedt a. O., Danzig und in Wandsbek von dem Koch'schen Bau in Hinschenfelde.

Den Bierbrauergehilfen in München sind ihre an die Brauereien gestellten Forderungen bis jetzt von der Löwen-, Spaten-, Augustiner-, Kochel- und Zacherl-Brauerei bewilligt. Sollten die mit den anderen Brauereien angeknüpften Verhandlungen zu keinem Resultat führen, so rechnen die Bierbrauergehilfen in ihrem Vorgehen gegen diese Brauereien auf die Unterstützung der Münchner Arbeiterschaft.

In Belfort streiken die Verputzer und Maler, darunter mehrere Italiener. Sie fordern Herabsetzung der Arbeitszeit.

Die Lösung der sozialen Frage in China. Der Ostasiatische Lloyd theilt folgendes im chinesischen Amtsblatt „Peking-Zeitung" vom 25. April veröffentlichte Edikt der Regierung mit: „In jüngster Zeit sind bei Ausführung der öffentlichen Arbeiten allgemeine Strikes der Handwerker an der Tagesordnung gewesen. Man hat sich mit Drohungen um Lohnerhöhung an die Werkführer gewandt, und hat, wenn den Wünschen nicht willfahren wurde, sofort eine solidarische Arbeitseinstellung in's Werk gesetzt, zugleich aber Beköstigung weiter verlangt. Es ist sogar schließlich soweit gekommen, daß man die Werkmeister eingeschlossen und von ihnen ein Lösegeld erpreßt und daß man sich an Beamten vergriffen hat. Kurz, es sind eine Menge ungehöriger Widersetzlichkeiten vorgekommen, und es ist nothwendig, daß Derartiges bestraft und die Achtung vor dem Gesetz wiederhergestellt wird. Die Unterdrückung der Uebelgesinnten wird um so dringender, als im Sommer und Herbst d. J. eine Menge öffentlicher Arbeiten noch auszuführen sind. Wir verordnen daher: Die Gendarmerie hat im Verein mit den Polizeicensoren der fünf Stadttheile von Peking eine Bekanntmachung zu erlassen, wonach die Arbeiter und Handwerker sich in Zukunft mit dem zu begnügen haben, was ihnen gesetzlich zusteht, und alle üblen Gewohnheiten (wie Strikes) abzulegen haben. Sollten die Arbeiter dann noch bei ihrer Bosheit beharren und wiederum Ungehörigkeiten obiger Art begehen, so soll jeder einzelne der Uebelthäter ergriffen und dem Strafministerium zur rücksichtslosen Bestrafung übergeben werden." Bürgerlichen Nationalökonomen dürfte dieser „Generalbefehl" des Kaisers vom Reiche Mitte ein Muster aller Streikkasse sein. Besonders „König" Stumm dürfte denselben sehr „lieb" gewonnen haben.

Aus Nah und Fern.

Als „Verblendung der Leidenschaft" bezeichnet es der Ahlwardt-Moniteur in Berlin, daß der Führer der antisemitischen Partei in Ahlwardt's Wahlkreise, Johannes Walter in Arnswalde, sich vor Kurzem mit dem 16jährigen jüdischen Fräulein Hermannsohn verlobt hat. Es ist, nebenbei gesagt, kaum ein halbes Jahr her, da b[illegible] dieselbe Zeitung die Mittheilung in einem Versammlungsbericht aus Arnswalde: „Große Begeisterung e[illegible] es in der Versammlung, daß unserer wackerer Joh[illegible] Walter sich mit der Tochter unseres edlen Vorkämpfers Ahlwardt verlobt hat." Damals war natürlich keiner „Verblendung der Leidenschaft" die Rede.

Danzig. Der Staatskommissar für das We[illegible] Gebiet meldet: Bei einem in Groß-Wolz erkr[illegible] Schneider wurde Cholera bakteriologisch festgestellt. in Thorn an Cholera erkrankte Schiffer ist gestorben, gemeldete Erkrankung eines Ziegelarbeiters in Gra[illegible] ist nicht auf Cholera zurückzuführen.

Menschen als „Sicherheitsventile." Ein selt[illegible] Vorkommniß ist, nach dem „Bromb. Unparteiis[illegible] kürzlich in der Bromberger Stadtverordnetenversamm[illegible] zur Begründung der Nothwendigkeit einer Aenderun[illegible] den Kühlanlagen der städtischen Gasanstalt mitge[illegible] worden. Es war im Winter, die Gasanstalt arb[illegible] mit Hochdruck, als der Oberbürgermeister, Dezernen[illegible] Gasanstalt, deren Kühlraum betrat; er war nicht [illegible] erstaunt, „überall dort, wo die Kühlrohre (am o[illegible] Ende) einen Verschluß haben, auf denselben je [illegible] Mann sitzen zu sehen — in Reih und Glied wie Hühner auf der Leiter." Nach dem Grund [illegible] eigenthümlichen Beginnens befragt, gaben die Ar[illegible] dahin Auskunft, sie wollten durch ihr Körpergew[illegible] die Verschlüsse beschweren, damit diese durch hindurchströmende Gas nicht gesprengt würden. — [illegible] ist allerdings eine unverantwortliche Sicherheitsvorkehr[illegible] die allen Unfallverhütungsvorschriften geradezu [illegible] spricht. Und das in städtischen Betrieben?!

Politik und Liebe. Die Liebe hat schon so man[illegible] einen Streich gespielt; daß sie aber einen wüthe[illegible] Antisemiten bekehren könnte, das hat sich Ahlwardt [illegible] nicht träumen lassen. Und doch ist dieser Schmerz [illegible] Antisemitenhäuptling durch seinen thätigsten Mitarb[illegible] im eigenen Wahlkreise Arnswalde, einen Herrn Wa[illegible] widerfahren. Wie wir dem „B. T." entnehmen, [illegible] dieser kürzlich seine Verlobung mit einem Frä[illegible] Hermannsohn, einer 16jährigen Jüdin, mitgetheilt, [illegible] zwar soll diese Verlobung aus reiner Neigung zu St[illegible] gekommen sein, da die betreffende Dame nicht über [illegible] Vermögen verfügt. — Wir sehen natürlich voraus, [illegible] die antisemitische Presse auch diese Herzenssache als [illegible] Werk der „Alliance israelite" bezeichnen wird.

Budapest. Die tropische Hitze fordert viele O[illegible] 16 Personen sind Mittwoch auf offener Straße [illegible] Hitzschlag getroffen worden. Vor dem Volksbad kam [illegible] zu größeren Tumulten infolge des Platzmangels im B[illegible] Die Polizei mußte die Ruhestörer gewaltsam entfer[illegible]

Paris. Der muthmaßliche Urheber der Explosion [illegible] Restaurant Véry, der Tischler Meunier, stand d[illegible] Tage vor den Pariser Geschworenen und sein Pr[illegible] dürfte der letzte Anarchistenprozeß sein, über welchen [illegible] französischen Blätter werden berichten können. Meu[illegible] war bereits auf die Angabe seines ehemaligen Gesinnu[illegible] genossen, des zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurthei[illegible] Bricon und namentlich der Maitresse des Letzteren [illegible] Tode verurtheilt, indeß der von England ausgeli[illegible] Anarchist Franlis, den Bricon ebenfalls denunzirt ha[illegible] ungenügender Beweise halber freigesprochen wu[illegible] Meunier wurde bekanntlich in London verhaftet, als [illegible] abreisen wollte. Während der Verhandlungen über [illegible] Auslieferungsbegehren der französischen Regierung kon[illegible] die Freunde Meuniers mehrere Zeugen aufführen, we[illegible] des Bestimmtesten erklärten, Meunier habe im Aug[illegible] blicke, da das Schanklokal, in dem Ravachol verha[illegible] worden war, in die Luft gesprengt wurde, in ein[illegible] Restaurant in der Rue Meslay sein Abendessen [illegible] genommen. Das Alibi des Anarchisten wäre also, w[illegible] man den Zeugen unbedingten Glauben schenken dür[illegible] vollständig erwiesen; allein weder die Staatsanwaltsch[illegible] noch der Untersuchungsrichter ließen sich durch die v[illegible] Gerichte von Boow-Street gemachten Aussagen von ih[illegible] Ansicht abbringen, daß Bricon und dessen nunmer[illegible] Gattin die Wahrheit gesagt, daß sie Meunier der Dynam[illegible] legung im Restaurant Véry beschuldigten. Wie bestim[illegible] auch die Behauptungen des Anarchistenpaares lauten, läßt Meunier sich durch dieselben keineswegs einschüchte[illegible] Er bleibt dabei, daß Bricon sich nur an ihn räch[illegible] wollte, weil er zu verschiedenen Malen ihren lüderlich[illegible] Lebenswandel offen getadelt und Bricon auf das Treib[illegible] seiner Maitresse aufmerksam gemacht hatte. Sie ha[illegible] Meunier auch als den Urheber der Dynamitexplosion [illegible] der Kaserne Lobau bezeichnet. Die Frau Bricon's wied[illegible] holte auch heute wieder vor dem Schwurgerichte die sc[illegible] öfter gemachte Aussage, daß Meunier in ihrer Wohnu[illegible] die von Francis gebrachten Kleider anlegte, einen grau[illegible] Handkoffer mit Dynamitpatronen, die von dem Diebst[illegible] Ravachol's in Soisy-sous Coiles herrührten, gefüllt u[illegible] über die Brenndauer einer Lunte angestellt habe. Dab[illegible] erscheint es sehr sonderbar, daß Meunier die feucht[illegible] Dynamitpatronen vor dem offenen Fenster getrockn[illegible] haben soll, obwohl er der großen Gefahr, der er sich [illegible] aussetzte, bewußt sein mußte. Meunier leugnet beharrli[illegible] und die ersten Zeugen sind weniger bestimmt in ihre[illegible] Aussagen, als die Gefährtin Bricon's, welche bei ihre[illegible] bisherigen Aussagen blieb, obwohl der Staatsanwalt ih[illegible] bemerklich machte, es handle sich dabei um das Lebe[illegible] des Angeklagten. — Die Geschworenen sprachen Meuni[illegible] in allen Fragen schuldig, jedoch unter Zubilligun[illegible] mildernder Umstände; er ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Meunier rief: „Die Bou[illegible] gevis-Gesellschaft dauert doch nicht mehr lange, a[illegible] Wiederseh'n Kameraden, es lebe die Anarchie!"

---

und hundert anderen Gefährten, Ameisen gleich ein Strom von Menschen sich bewegte, da, wo das Wasser der Spree wie ein gewundener Silberbarren sich dahinzog, erreichte sein Auge die Oberbaum-Brücke und hinter ihr die ersten Pappeln der Chaussee, die nach Stralau führte. Und über diese Weltstädtische Szenerie, die in Zickzacklinien ins Unendliche sich zu verlängern schien, breitete sich das letzte matte Roth der herniedergesunkenen Sonne aus und hüllte Natur und Menschen in einen warmen, zarten Purpurflimmer.

Wie oft hatte sein Auge sich an diesem Bilde gelabt, und wie oft waren die Eindrücke gleich Schemen entschwunden, wenn er sein Gesicht dem Nachbargrundstück zugewendet hatte. Dort der lachende Sonnenschein, die unbegrenzte Freiheit des Blickes, der Reiz einer eigenthümlichen Landschaft, und hier Hand in Hand mit dem Zerstörungswerk der Menschen der Aufbau steiler Wände, die das Licht des Himmels nahmen.

Im Juli ragte bereits das Fundament der neuen Fabrik über den Erdboden empor. Baum auf Baum war gefallen und mit dem Sturze eines jeden und dem Krachen seiner Aeste, das sich in der Phantasie Timpe's wie das Aechzen eines Sterbenden angehört hatte, war den Meister die Empfindung überkommen, als schwände jedes zurückgelegte Jahr seines Lebens nochmals dahin.

Was dort fiel, war das alte Berlin, der stete Anblick seiner Kindheit, der Märchenduft seiner Knabenjahre. Und jeder Spatenstich, jeder Axthieb und Hammerschlag bereitete seinem Herzen eine Wunde, die ihm brennende Schmerzen verursachte.

Es schien fast, als wäre Meister Timpe der eigentliche Besitzer der neu entstehenden Welt dort drüben — so lebhaft war der Antheil, den er an dem Wachsen und Werden der Fabrik nahm. Mit der Zeit überkam ihn eine Art Idee: er bildete sich ein, daß seine ganze Zukunft von der Vollendung des Riesengebäudes abhängen werde, er fürchtete, die Mauern würden, je höher sie rückten, ihn, seine ganze Familie und das Häuschen nach und nach erdrücken. Oefters befiel ihn eine große, ihn unthätig hin- und hertreibende Unruhe. Er vermochte die Zeit nicht zu erwarten, wo die Feierabendstunde schlug und er seinen Auslugplatz auf dem Baume einnehmen konnte.

Und schließlich drehte sich den ganzen Tag über, sobald seine Gedanken nicht mit Gewalt von anderen Dingen in Anspruch genommen wurden, sein Interesse nur um den Bau Ferdinand Friedrich Urban's.

Die Fabrik, die Fabrik und immer und immer wieder die Fabrik!

Er fand ein besonderes Vergnügen daran, bei jeder Gelegenheit während der Arbeit das Gespräch darauf zu bringen und freute sich, wenn die Gesellen das Thema aufgriffen und mit ihm und seinen Urtheilen über des Nachbars Pläne übereinstimmten. Zuletzt erklärten das die Leute in der Werkstatt für etwas wunderlich und raunten sich zu, daß der Meister sich gegen früher merkwürdig geändert habe und daß ihm „die Geschichte da drüben" im Kopfe herum gehe. So kam es denn, daß das neue Unternehmen Urban's schließlich wie eine weltgeschichtliche That betrachtet wurde, die immer auf's Neue angestaunt, bewundert und besprochen werden müsse.

Das Leben der Bewohner des kleinen Häuschens, das sich mit der Gleichmäßigkeit eines Perpendikelganges abspann, hatte seine Ruhe eingebüßt und einer fortwährenden Aufregung Platz gemacht, die nur die eine Parole kannte: Herr Urban und seine Fabrik.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck, Große Altefähre 35/37.